

Allzeit bereit!

Abenteurer 1600 Pfadfinder zelten derzeit im Nördlinger Ries. Eine Rückkehr zur Natur, die auch im Computerzeitalter noch funktioniert

VON JÖRG HEINZLE

Gosheim Löffel klappern. In Blechtöpfen dampft ein deftiger Eintopf. Es wird geschmatzt, geschlürft und munter getratscht. Doch plötzlich kehrt Ruhe ein in dem hölzernen Rondell, das einem kleinen Amphitheater gleicht. So, als ob sie einem stillen Kommando folgen würden, stehen alle auf. Sie fassen sich an den Händen und singen ein Lied. Sie danken Gott, drücken sich fest die Hände. Dann wird es wieder laut.

„Das gehört bei uns dazu“, sagt Kai (35). „Wir beginnen das Essen gemeinsam und hören gemeinsam wieder auf.“ Kai ist das, was man einen Technik-Freak nennt. Im richtigen Leben arbeitet er bei einer kleinen Computerfirma. Doch nun fläzt er bequem auf einer Wiese bei Gosheim im Kreis Donau-Ries. Um ihn herum stehen eine Menge schwarzer Zelte. Sie bilden eine ganze Stadt, mit Toren und einer mäch-

tigen Kathedrale, nur aus Stämmen, Zeltplanen und Seilen erbaut.

„Es ist toll, mal rauszukommen aus der technisierten Welt“, sagt Kai. „Und es ist schön, die lachenden Gesichter der Kinder zu sehen.“ Kai, mit 35 Jahren einer der Älteren hier, ist Pfadfinder aus Überzeugung. Er arbeitet als Lagerkoch in der Zeltstadt, in der zwei Wochen lang 1600 Pfadfinder der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands (CPD) leben.

Zwei Wochen Flucht aus einer technisierten Welt

Alle vier Jahre treffen sie sich irgendwo in Deutschland zu einem bundesweiten Lager. Heuer fiel die Wahl auf die Gosheimer Baggerseen. Hier gibt es das, was Pfadfinder fürs Abenteuer brauchen: Wasser, Wald und Wiese. Viel ist das nicht im Zeitalter der Rundum-Sorglos-Ferienclubs mit ihren Profi-

Spaßmachern. Aber es reicht. „Man braucht doch nicht viel zum Spielen“, meint Kai. „Jeder spielt gern mit Stöcken oder mit Dreck. Man muss es nur probieren.“

Gameboys, MP3-Spieler oder Handys sind auf dem Zeltplatz tabu. Es muss ohne elektronische Unterhaltung gehen. Und es geht auch. Es sei aber nicht einfach, die Kinder davon zu überzeugen, verrät ein Sippenführer. Schließlich sind sie ein anderes Leben gewohnt. „Die ersten paar Tage ist es schwieriger“, meint Pfadfinderin Nathalie (25), „dann ist es kein Problem mehr“. Langeweile ist für die Pfadis – wie sich die Pfadfinder auch liebevoll nennen – ohnehin ein Fremdwort.

Mit 4000 Mitgliedern ist die christliche Pfadfinderschaft CPD einer der kleineren Pfadfinderverbände in Deutschland. Insgesamt wird die Zahl der Pfadfinder



Eine Stadt aus Zelten: Nur aus Stämmen, Planen und Seilen haben die Pfadfinder der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands bei Gosheim (Kreis Donau-Ries) ihr Lager gebaut. Fotos: Ulrich Wagner

Hintergrund

● **Die Idee** Entstanden ist die Pfadfinderbewegung in England. Als Gründungsdatum gilt ein Zeltlager im Jahr 1908 auf der Insel Brownsea. Organisiert hatte dieses Lager der englische General und Kriegsheld Lord Robert Baden-Powell. Er versammelte dazu Jugendliche aus allen Gesellschaftsschichten. Pfadfinder gibt es heute weltweit und in allen Religionen.

● **Der Hintergrund** Die ersten Ideen zur Pfadfinderei fasste General Baden-Powell im Buch „Anleitung zum Kundschafterdienst“ zusammen. Dieses für das Militär gedachte Buch wurde unter jungen Menschen zum Bestseller, deshalb schrieb er eine Version für Jugendliche. Baden-Powells Pädagogik basiert auf erfahrungs- und handlungsorientiertem Lernen. In kleinen Gruppen sollen Kinder und Ju-

gendliche selbst Verantwortung übernehmen. Von ihm stammt auch die Idee des „Learning by Doing“ (Lernen durch Tun).

● **Berühmte Pfadfinder** Der Astronaut Neil Armstrong trug bei der Mondlandung unter seinem Raumanzug ein Pfadfinderabzeichen. Weitere Pfadfinder: Sängerin Björk, Ex-US-Präsident Bill Clinton, Thomas Gottschalk, Herbert Grönemeyer. (jöh)



Mit Kluft und Halstuch: So sehen Pfadfinder aus.

hierzulande auf 260 000 geschätzt, weltweit sind es mehr als 38 Millionen in über 200 Ländern. Sie alle folgen einer Idee, die ein gutes Jahrhundert alt ist. Was sie verbindet, ist das Ideal, Kinder zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu erziehen. Pfad-

finder bilden eine Gemeinschaft mit eigenen Ritualen. „Allzeit bereit!“ lautet ihr Wahlspruch. Man reicht sich zum Gruß die linke Hand, weil diese von Herzen kommt, und sagt dazu „Gut Pfad“. Man legt ein Versprechen ab, mit dem man sich offiziell zu den Pfadfindern bekennt. Man trägt ein Hemd, das Kluft oder Tracht genannt wird und je nach Gruppe mal blau, grau oder auch sandfarben sein kann. Als militärische Uniform wollen die Pfadfinder das aber nicht verstanden wissen. „Was zählt, ist die Gemeinschaft“, sagt Lagerkoch Kai.

Mit zehn Jahren kam Georg – unter Pfadfindern spricht man sich mit Vornamen an – dazu. Heute ist er 26 und noch immer im Pfadfindereifer. Pauschalurlaube kennt er vom Hörensagen, dafür weiß er, wie man

mit Karte und Kompass umgeht und Zelte baut. Das kann er so gut, dass er für das Lager in Gosheim eine mächtige Kathedrale konstruiert hat, in der alle 1600 Teilnehmer Platz finden. Die Stämme, die das Zelt Dach tragen, sind nur durch Schnüre verbunden. Nägel sind unter Pfadfindern verpönt.

So viel Neues wie nötig, so viel Tradition wie möglich

Ganz so streng wie bei den CPD-Pfadfindern ist man nicht überall. Es gibt auch Pfadfindergruppen, bei denen Nägel benutzt werden dürfen. Bei denen nicht mehr nur über Feuer gekocht wird, sondern über Gas. Bei denen in manchen Zelten ein Radio dudelt. Bei denen sich die Gruppenleiter am Abend auch mal ein Bier gönnen und Computer zum

normalen Bild eines Zeltlagers gehören. Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg zum Beispiel, mit rund 95 000 Mitgliedern der größte Verband in Deutschland, geht diesen Weg, der nicht unumstritten ist.

„Man muss aufpassen, dass man sich vor lauter Anpassung nicht überflüssig macht“, warnt einer der Pfadfinder. Die Pfadis der CPD haben ihr eigenes Motto: „So viel Neues wie nötig, und so viel Tradition wie möglich“. Ganz geht das moderne Leben aber auch an ihnen nicht vorbei. Lagerkoch Kai hat ein Handy in der Tasche seines Pfadfinderhemds. Für den Fall, dass ein wichtiger Kunde anruft.

Bei uns im Internet

Fotos vom großen Zeltlager in Gosheim unter augsburger-allgemeine.de



Die SPD wirft ihm „parteischädigendes Verhalten“ vor. Doch Wolfgang Clement will sein Parteibuch nicht hergeben. Foto: Getty Images

Der Fall des Genossen Clement

Konflikt Die SPD-Basis in Bochum will den früheren Superminister aus der Partei werfen. Doch der kämpft um seinen Verbleib

VON RUDI WAIS

Berlin/Düsseldorf Pflegeleicht war er noch nie. Frühere Mitarbeiter erzählen gerne, wie Löffel, Akten oder dicke Bücher durch das Ministerbüro flogen, wenn dem gefürchtetsten Choleriker der SPD wieder einmal etwas gegen den Strich ging.

Und häufig genug waren es die eigenen Genossen, die Wolfgang Clement in Rage brachten: Ihre Ausbildungsplatzabgabe hielt er für Blödsinn, die Ökosteuer für teuer und schädlich, Horst Köhler ist ihm lieber als Gesine Schwan – und im Streit um die ungeliebten Hartz-Reformen und den Kündigungsschutz stand der damalige Superminister für Wirtschaft und Arbeit so fest auf der Seite der Unternehmer, dass die Revanche auf dem Fuße folgte. Bei der Neuwahl der SPD-Spitze im November 2003 in seiner Heimatstadt Bochum schaffte Clement, obwohl er keinen Gegenkandidaten hatte, nur magere 56,7 Prozent.

Mit dem drohenden Ausschluss des ehemaligen Ministerpräsidenten und Ministers aus der SPD, der er seit 38 Jahren angehört, hat der Konflikt nun einen neuen Siedepunkt erreicht. In dem von mehreren Bezirks- und Ortsverbänden angestregten Parteiverfahren in Nordrhein-Westfalen geht es vor allem um eine Frage: Hat Clement der SPD bewusst geschadet, als er den Hessen Anfang des Jahres leicht verklausuriert empfahl, die sozialdemokratische Spitzenkandidatin Andrea Ypsilanti wegen ihrer unbedarften Energiepolitik lieber nicht zu wählen? Ja, schlimmer noch: „Er hat gesagt“, tobt Rudolf Malzahn, als

Vorsitzender der SPD Bochum-Humme in Personalunion auch der Wortführer des Widerstandes, „er würde es jederzeit wieder tun.“

Selbst in der an innerparteilichen Raufereien reichen Geschichte der SPD sucht der Fall seinesgleichen.

„Er hat gesagt, er würde es jederzeit wieder tun.“

Der Ortsvereinsvorsitzende Rudolf Malzahn

Clement, von 1999 bis 2005 stellvertretender Bundesvorsitzender der Sozialdemokraten und zeitweise der Kronprinz des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder, hat nur noch eine Chance, den Ausschluss abzuwenden: Er muss darauf hoffen, dass die Bundesschiedsgerichte der Partei die ganze Angelegenheit etwas milder beurteilt.

„Wenn wir jeden, der bei uns mal Blödsinn erzählt oder uns Probleme macht, ausschließen“, findet auch Umweltminister Sigmar Gabriel, „dann wird’s auf die Dauer einsam.“ Der Leipziger Bundestagsabgeordnete Gunter Weißgerber hat gar schon gedroht: Falls Clement aus der SPD fliegt, „gehe auch ich“.

Dass der 68-Jährige um seinen Verbleib in der Partei kämpfen wird, obwohl ihn inzwischen so vieles von ihr trennt, war gestern schnell klar. Mit einer Rüge für sein jüngstes Foul an der innerparteilichen Solidarität, hatte Clement bereits früh signalisiert, könne er leben. Mit einem Rauswurf nicht.

Entsprechend prompt kündigte Otto Schily, sein früherer Ministerkollege und heutiger Anwalt, auch

den Weg in die innerparteiliche Berufung an. Sein Mandant, der sich auf sein Recht auf freie Meinungsäußerung beruft und den die Nachricht vom Ausschluss im Urlaub erreichte, hält sich einstweilen zurück und will sich offenbar erst am Wochenende äußern – ganz gegen seine Art, die Clements Frau Karin gerne so beschreibt: „Herr, gib mir Geduld. Aber sofort.“

Dass der gelernte Journalist seit zwei Jahren für den Essener RWE-Konzern arbeitet und in dessen Sinne für einen Ausstieg aus dem Atomausstieg kämpft, kompliziert die Sache zusätzlich. Das Risiko, dass Clement der SPD damit in künftigen Wahlen erneut in den Rücken falle, sei hoch, schreiben die Parteirichter des Landesverbandes in ihrem Urteil. Auch zu einer Geste des guten Willens, einer Art Unterlassungserklärung, sei er nicht bereit.

Einen Promi-Bonus will ihm die heimische SPD schon gar nicht einräumen. „Es ist egal, welchen Rang eine Person hat“, sagt Vereinsvorsitzer Malzahn kategorisch. „Vor dem Gesetz sind alle gleich.“ Sogar

„Wenn wir jeden, der bei uns mal Blödsinn erzählt, ausschließen, dann wird’s auf Dauer einsam.“

Bundesumweltminister Sigmar Gabriel

die SPD-Ikone Erhard Eppler ist mit ihren 81 Jahren alles andere als altersmilde gestimmt: „Bewusst parteischädigendes Verhalten ist immer so gehandhabt worden.“

Nur: So energisch viele Parteimitglieder und die Genossen im Ruhrgebiet

seit Monaten gegen den vermeintlichen Atomlobbyisten vorgehen, so beunruhigt verfolgt die SPD-Spitze in Berlin die Vorgänge. Im Willy-Brandt-Haus geht es längst nicht mehr um die Frage, was Clement genau gesagt hat und in welcher Absicht – die Posse aus der Provinz könnte auch den schwelenden Richtungsstreit neu entfachen.

Clement und Schily, die sich als die letzten Aufrechten aus Schröders Regierung erfolglos gegen eine weiter nach links rückende Partei stemmen: So oder so ähnlich, ahnt Generalsekretär Hubertus Heil, werden

„Wir empfangen Clement mit offenen Armen.“

FDP-Vize Rainer Brüderle

die Schlagzeilen lauten, wenn der frühere Superminister tatsächlich ausgeschlossen würde. Anwalt Schily warnt bereits jetzt vor „äußerst fatalen Folgen“ für die Sozialdemokratie. Wenn in der SPD für einen der herausragenden Protagonisten der Schröder’schen Reformpolitik kein Platz mehr sei, „wäre das eine deutliche Schwächung“.

Verliert die Partei so noch mehr Wähler in der Mitte? Kurt Beck jedenfalls hat sich, wieder einmal, gründlich getäuscht. Der Fall Clement, fand der SPD-Chef noch vor kurzem, könne „abgeheftet“ werden. Nun aber liefern die Genossen mitten im nachrichtenarmen Sommerloch der politischen Konkurrenz die Munition frei Haus. FDP-Vize Rainer Brüderle hat bereits keck angekündigt: „Wir empfangen Clement mit offenen Armen.“

Die Schiedskommission

● Das Ausschlussverfahren ist die schärfste Sanktion gegen Mitglieder einer Partei und in Deutschland ein äußerst seltener Vorgang. Jede Partei hat für solche Verfahren interne Schiedsgerichte.

● Ein Parteiausschlussverfahren ist laut SPD-Statut gegen Mitglieder einzuleiten, die sich vorsätzlich „eines groben Verstoßes gegen Grundsätze der Partei schuldig“ machen und wenn dadurch schwerer Schaden für die Partei entsteht.

● Es gibt demnach Schiedskommissionen bei den Unterbezirken, den Bezirken und beim Parteivorstand. Ihre Mitglieder werden von Parteitag gewählt. Die **Bundesschiedskommission** entscheidet als **letzte Berufungsinstanz**. Solch ein Beschluss ist nicht mehr anfechtbar.

● Die derzeitige SPD-Bundesschiedskommission: Vorsitzende ist die Präsidentin des Oberverwaltungsgerichts Mecklenburg-Vorpommern, **Hannelore Kohl** (59). Stellvertreter: der Bundesgeschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, **Werner Ballhausen** (60), und der Präsident des Oberlandesgerichts und des Verfassungsgerichtshofes des Saarlandes, **Roland Rixecker** (57). Die Beisitzer sind: die frühere nordrhein-westfälische Ministerin **Ilse Brunsis** (71), der Referatsleiter im NRW-Wissenschaftsministerium, **Johannes Risse** (57), Richter am Oberverwaltungsgericht Thüringen, **Thomas Notzke** (44), und die Ministerialdirigentin im Stuttgarter Wirtschaftsministerium, **Kristin Keßler** (55). (dpa)